

Permanenter Kampf gegen die Absurdität

Premiere an der TU: Theater-AG spielt ihr neues Stück

VON WALTER FALK

Lediglich ein kleines Häuflein „Aufrechter“ wohnte am Donnerstagabend im Audimax der Premiere des Theaterstücks „Möwen haben einen leichten Schlaf“ von dem Pariser Schriftsteller und Drehbuchautor Yves Jamiaque, aufgeführt von der Theater-AG an der Uni Kaiserslautern, bei. Ein Stück, das Identität, Vergangenheit und Neuanfang aus einer anderen Perspektive auf humorvolle Weise thematisiert.

An der bretonischen Küste im Winter. Ein Mann und eine Frau mieten eine einfach eingerichtete Wohnung. Skeptisch nehmen sie alles unter die Lupe. Bald stellt sich heraus: Das sonderbare Paar ist einer Nervenklinik entflohen. Beide haben ihr Gedächtnis verloren. Sie sind sich selbst fremd, beschließen aber: „Für alle anderen sind wir eine Frau und ein Mann.“ Vorsichtig versuchen sie sich einander anzunähern.

Mühsam kommt die Handlung in Gang. Alles ist sehr rätselhaft. Auch für den Zuschauer. „Habe ich ein Verbrechen begangen?“, fragt sich der Mann. „Was wäre, wenn ich etwas Schlimmes getan hätte?“ Alles bewegt sich an der Grenze zur Absurdität. Ihr Lachen wirkt unnatürlich, ihr plötzlich ausbrechendes Temperament aufgesetzt. Es stellt sich heraus, dass sein rätselhafter Koffer prall gefüllt ist mit Geldscheinen.

In der verzweifelten Suche nach ihrer neuen Identität schlüpfen sie in die Vergangenheit der Hausbesitzer: Mathilde und Nicolas. Mathilde gibt ihren Partner als Kunstmaler aus. Wegen des Geldes aber leidet Nicolas unter Verfolgungswahn. „Wegen einer Million steckt man niemanden ins Gefängnis“, beruhigt ihn Mathilde, „dann würde der Staat sich ja seiner intelligentesten Leute berauben.“ Aber was ist nun der Sinn ihres neuen Lebens? „Unser Leben ist nur noch da, den Tod zu ernähren!“ Das ist wieder so ein absurder Satz von Mathilde.

Die Dorfbewohner werden allmählich neugierig. Lucas, der lange Lulatsch mit der knallroten Jacke, bewundert die „Subsidiarität“ von Nicolas' schrecklich naiven Bildern. Juliette deutet an, was die Leute im Dorf reden. Immer rätselhafter wird das Geschehen. Ist Mathilde gar die Patentante von Juliette? Oder gar ihre Mutter? Sollte Nicolas tatsächlich Lucas'

Vater sei? Widersprüche über Widersprüche.

Die kleine Welt des Wohnzimmers, in dem sich das Stück die ganze Zeit bewegt, gleicht einem metaphysischen Niemandsland, in dem die Menschen zu der Freiheit verdammt sind, sich den Sinn ihrer Existenz selbst geben zu müssen. Die einzige Hoffnung einer Sinnggebung erkennen sie im permanenten Kampf gegen die Absurdität. Die Suche nach dem Sinn des Lebens, die ergebnislos bleiben muss, aber dennoch nicht aufgegeben werden darf, ist die zentrale Botschaft. Die Absurdität führt die Einsamkeit des Menschen in der sinnentleerten Welt modellhaft vor.

Jamiaque verzichtet auf realistisch-psychologische Charaktere und einen herkömmlichen Handlungsablauf. Er verwendet die Mittel der Parodie und eines feinsinnigen Humors, knüpft teilweise an die Ästhetik der Surrealisten an. Die Verlorenheit und existenzielle Angst der Protagonisten offenbart sich am schärfsten in ihrer Sprache. Die Figuren kommunizieren nicht, sondern drehen sich in Tiraden aus Gemeinplätzen um sich selbst. Ihre „automatisierte“ Sprache ist Ausdruck ihrer Entfremdung von der Umwelt, den Mitmenschen und von sich selbst. Der leider fehlende Regisseur hätte dem Stück gut getan. Mit zweieinhalb Stunden (mit Pause) hat es eindeutig zu vielen Längen.

Parya Memar als Mathilde und Eric Jedermann als Nicolas haben keinen leichten Part. Ihr überdeutliches, langsames Sprechen wirkt gestelzt und temperamentlos, ist aber ganz im Sinne des Autors. Er lässt sie als Marionetten agieren, sind stereotyp sinnlose Sätze wiederholen. Damit drücken sie klar aus: das Sich-nicht-miteinander-verständigen-Können, auch wenn man spricht, das Nicht-zueinander-finden-Können, auch wenn man einander nahe ist. Zaghaft finden sie zueinander, aber ein dauerhaftes Glück finden sie nicht. Die bestens agierenden, aber zu leise sprechenden Maribel Gonzales als Juliette und Sören Kwasigroch als Lucas dienen als Katalysatoren. Auch „Hausverwalter“ Dominik Potocki brachte Leben auf die Bühne. Zaghafter, aber herzlicher, wohlverdienter Beifall.

INFO

Weitere Aufführungen am 17., 18. und 19. Juli um 20 Uhr im Uni-Audimax. Karten an der Abendkasse.



Suchen nach einer neuen Identität: die beiden Hauptdarsteller Mathilde (Parya Memar) und Nicolas (Eric Jedermann).

FOTO: GIRARD